

dann auch die der Mission zur Verfügung stehenden Mittel und wo immer das religiöse Leben einer Christengemeinde und eines ganzen Missionsbezirkes in sein Endstadium eingetreten ist, sind dann alle Bedingungen gegeben, den einheimischen Klerus zum alleinigen Träger der Lehr-, Priester- und Hirtengewalt der Kirche zu machen und das Missionsgebiet aus der direkten päpstlichen Verwaltung und Sorge herauszunehmen und als selbständige Kirche und eigene Diözese zu errichten.

Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

Buchbesprechungen

Zdenko Vinski, *Die südslavische Großfamilie in ihrer Beziehung zum asiatischen Großraum*. Ein ethnologischer Beitrag zur Untersuchung des vaterrechtlich-großfamilialen Kulturkreises. Zagreb (Tušhanec 22), 1938, S. 100.

Die ethnologischen Interessenten unter unsern Abonnenten seien auf obengenannte Schrift aufmerksam gemacht, besonders wegen der interessanten Schlußfolgerungen, zu denen der Verfasser kommt. Im ersten ethnographischen Abschnitt entwirft er nach einer Sichtung der Quellen zur südslavischen Großfamilie eine Phänomenologie der Großfamilie: Bezeichnung derselben bei Kroaten, Serben und Bulgaren, Wohnverhältnisse, Wesen, Hierarchie und Arbeitsteilung (Hausvorstand, Hausmutter, Mitglieder der Großfamilie), Stellung der Frau, Vermögensverhältnisse, Teilung und Verfall. Im zweiten kulturgeschichtlichen Abschnitt wird die Großfamilie als historische Tatsache beschrieben bei den Slaven, Indogermanen (Indoeuropäern), Iranern und arischen Indern, bei den Turkomongolen und Tungusen sowie bei den Ugrofinnen. Der Verfasser folgert aus seinen höchst interessanten und lehrreichen Untersuchungen: „daß die südslavische Großfamilie in ihrer ursprünglichen Form eine ausgesprochen indogermanische (bzw. indoeuropäische) Einrichtung sein muß, die auch bei den Iranern und den arischen Indern feststellbar ist, . . . daß das Prinzip der Großfamilie trotz Anzeichen ihres Verfalls bei allen maßgebenden turkomongolischen und ugrofinnischen Stämmen in mehr oder weniger deutlicher Form faßbar ist, . . . daß die Großfamilie der Turkomongolen und Ugrofinnen mit jener der Indogermanen, also auch der Südslaven, zusammenhängt“, . . . endlich „daß die aus Innerasien stammende patriarchalische Großfamilie als die den uraloaltaischen viehzüchtenden Hirtenstämmen eigene Familienform anzusehen ist.“ Es bedarf kaum eigener Betonung, daß solche ethnologische Feststellungen höchst wichtig sind auch für die geschichtliche Erforschung der religiösen Zusammenhänge.

J. P. Steffes.

A. Friedrich, *Afrikanische Priestertümer*. Vorstudien zu einer Untersuchung. Stuttgart (Strecker u. Schroeder) 1939, S. 390, mit 6 Karten. Studien zur Kulturkunde, begründet von Leo Frobenius, hrsg. von Ad. E. Jensen, 6. Bd., Veröffentlichung des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie, Frankfurt a. M.

Dieses, dem Herrn Reichsminister Dr. Hjalmar Schacht vom Verfasser und Herausgeber gewidmete, außerordentlich lehrreiche und fesselnde Buch beginnt mit der wichtigen Feststellung, „daß nicht Priester die

Religionen machen, sondern die Religionen ihre besonderen Priester erfordern und das Priesteramt hervorgerufen“. Zwei umfassende Gruppen afrikanischer Priestertümer werden herausgestellt: die kultischen und die magischen. Unter den kultischen Priestertümern werden behandelt: I. Priestertümer der Königskultur (Der sakrale König und sein Hof; sakrales Königtum und Gestirne, Priester des hl. Feuers; der Stuhl als Insignie im sakralen Königtum, Stuhlträger und Priester der Ahnenstühle; Bestattungsfeier des königlichen Leichnams; Verehrung der Königsahnen in den hl. Hainen). II. Priestertümer der Ahnenverehrungsschicht (Sippen-Ahnenverehrung und der pater familias; Saat und Ernte — ihr Kult und Priestertum; die Reifeweihen und Geheimbünde und ihre priesterlichen Funktionäre). Bei den magischen Priestertümern kommen zur Sprache: Magier, Wesen und Ursprung von Geistern, Hilfsgeister, Subachen und ihre Gegenspieler, Besessenheit und Beschwörer, die Begabung mit magischer Kraft, Schamanen, Regen und Regenpriester usw. Die sehr dankenswerten Karten illustrieren die Verbreitung der Königskultur, der Vorstellung von der Wiedergeburt der Ahnen, der Sippen-Ahnenverehrung und des pater familias, der Subachen (Vampirwesen), der Leoparden- und Hyänenmenschen sowie der Besessenheit in Afrika. Das Buch vermittelt, wie man sieht, ein reiches ethnologisches und religionsgeschichtliches Material.

J. P. Steffes.

Pl. Simon, K. A. Meissinger, O. Urbach, Zum Gespräch zwischen den Konfessionen. München (Kösel-Pustet), o. J., 50 S., RM. 1,20.

Die Spaltungen der christlichen Kirchen bedeuten nicht nur eine Lähmung der vollen Auswirkung des Evangeliums im Abendlande, sondern vor allem eine große Hemmung in den Missionen. Wie soll sich der Nichtchrist im Missionslande zurechtfinden und entscheiden können, wenn er sieht, wie das Christentum in mehreren einander widersprechenden Formen verkündet wird, und wie zwischen den Verkündern und Bekennern der einzelnen Richtungen keineswegs immer der Geist christlicher Liebe obwaltet. Es kann daher der Missionar nur allergrößtes Interesse an allen Bemühungen haben, die einem gegenseitigen Verstehen der Konfessionen und einer Annäherung in der Heimat die Wege bereiten wollen. Die in dem angezeigten Heft vereinigten Aufsätze aus beiden Lagern wollen unter verschiedenen Gesichtspunkten und von verschiedenen Ausgangspunkten aus Brückenschlag sein oder doch Möglichkeiten einer fruchtbaren Aussprache vorbereiten helfen. Der erste weist namentlich hin auf das christliche Sondergut, das in den einzelnen Kirchen, wenn auch vielleicht zu exklusiv, gepflegt wird, und das in echter und wahrer Katholizität, die nur unter dieser Voraussetzung überhaupt möglich ist, unbedingt Heimstatt finden muß. Der zweite beleuchtet in höchst fesselnder Weise die tiefgehenden Wandlungen, die sich am geschichtlichen Lutherbilde in den letzten Dezennien vollzogen und noch vollziehen, und die neue Sicht, in der sich für Protestanten und Katholiken die Reformation in ihren einzelnen Phasen darzubieten beginnt. Von erquickender Frische und aktueller Wirklichkeitsnähe ist der dritte Beitrag. Hier werden vor allem über die dogmatischen Unterscheidungen hinaus die psychologischen Schwierigkeiten des gegenseitigen Verstehens herausgestellt, die in der geschichtlich gewordenen und erhärteten seelischen Einstellung, in der verschiedenartigen Erlebnis- und Betrachtungsweise der einzelnen Konfessionen ihre tiefe Wurzel haben. Sie vor allem bringen es mit sich, daß oft Differenzen empfunden werden, wo letzte Übereinstimmungen sind, weil diese jeweils verschieden erlebt und formuliert werden. Selbstverständlich will jeder der Aufsätze von seinem Leitgedanken aus nur gewisse Gesichtspunkte entwickeln, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

J. P. Steffes.